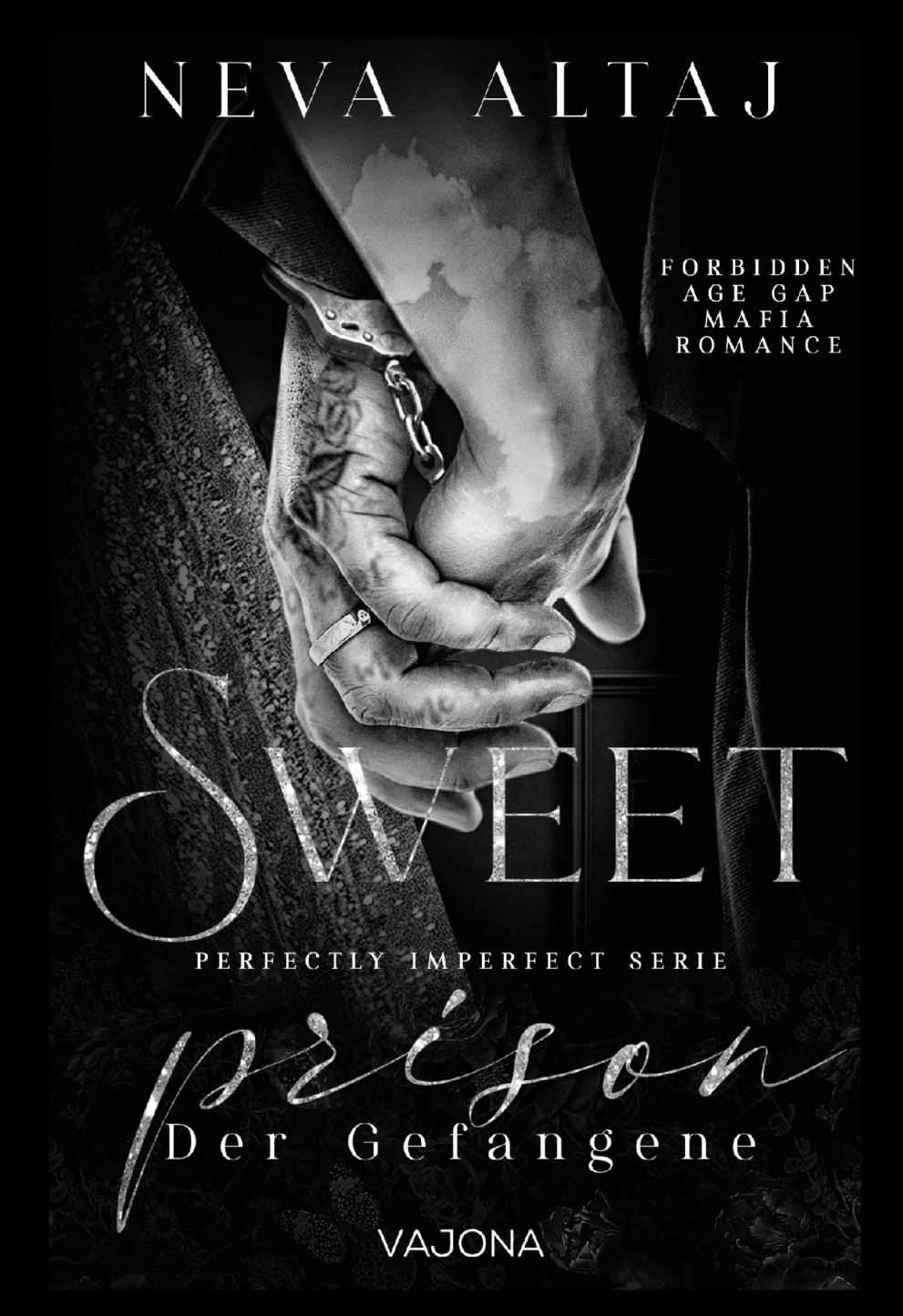


Neva Altaj

SWEET Prison
Der Gefangene
(Perfectly Imperfect Serie)

Übersetzt von Alexandra Gentara



NEVA ALTAJ

FORBIDDEN
AGE GAP
MAFIA
ROMANCE

SWEET

PERFECTLY IMPERFECT SERIE

prison
Der Gefangene

VAJONA

ANMERKUNGEN DER AUTORIN

Liebe Leserinnen und Leser,

»Perfectly Imperfect« ist eine Reihe lose miteinander verbundener Einzelbände, die in beliebiger Reihenfolge gelesen werden können. »Sweet Prison« (Buch 10, Massimos und Zaharas Geschichte) wurde jedoch als Ergänzung zu »Darkest Sins« (Buch 9, Kai und Neras Geschichte) geschrieben. Ich empfehle daher dringend, das Duett zusammen und in der richtigen Reihenfolge zu lesen. In diesem Buch bin ich nur dann auf die Ereignisse in »Darkest Sins« eingegangen, wenn sie für die aktuelle Handlung wesentlich sind, weil ich Wiederholungen vermeiden wollte und dies die Geschichte von Massimo und Zahara ist, während Kai und Nera ihre bereits geteilt haben.

Wenn ihr »Darkest Sins« noch nicht gelesen oder es ausgelassen habt, könnte das euren Spaß an »Sweet Prison« stark beeinträchtigen, da es für das Verständnis der Beweggründe der Charaktere und die Verflechtungen ihrer Leben und Wege von entscheidender Bedeutung ist, die Ereignisse zu kennen, die im vorherigen Buch stattgefunden haben. Ohne dieses Wissen könntet ihr euch ein wenig verloren fühlen im Wirrwarr der Mafia-Welt.

Wie auch immer ihr euch entscheidet, ich hoffe, dass euch dieses Buch genauso viel Spaß machen wird wie mir.

Viel Freude beim Lesen!

Neva

HINWEIS

Bitte beachtet, dass es in »Sweet Prison« um eine Romanze zwischen Stiefgeschwistern geht. Massimo und Zahara (Zara) sind nicht blutsverwandt. Der Held ist der Sohn von Zaras Stiefmutter aus ihrer vorherigen Ehe. Wenn das nicht euer Ding ist, solltet ihr diese Geschichte vielleicht überspringen.

Es ist auch wichtig zu erwähnen, dass der Altersunterschied zwischen Massimo und Zahara siebzehn Jahre beträgt.

Keiner von beiden hat eine umfassende Erinnerung an den anderen aus der Zeit, in der sie nach der Heirat ihrer Eltern kurzzeitig im selben Haushalt lebten. Als sie sich in »Darkest Sins« zum ersten Mal wiedertreffen, ist Zara achtzehn und Massimo fünfunddreißig Jahre alt.

Bitte beachtet, dass dieses Buch Inhalte enthält, die manche Leser als verstörend empfinden könnten, wie zum Beispiel Blut, Gewalt und detaillierte Beschreibungen von Folter.

PROLOG

Zahara

*Beerdigung von Nuncio Veronese, Boston
Zahara, 18 Jahre alt; Massimo, 35 Jahre alt*

Nur du, Nera.

Massimos Worte hallen in meinem Kopf wider, während ich den Feldweg zum Parkplatz entlang eile. Meine Sicht ist durch die Tränen so verschwommen, dass ich kaum noch erkennen kann, wohin ich trete. Ich hebe den Arm und wische die Feuchtigkeit mit dem Ärmel weg.

Dieser Mistkerl.

»Zara! Warte!«, ruft meine Schwester hinter mir her.

Ich beschleunige meine Schritte. Ich bin gerade nicht in der Verfassung, mit ihr zu reden. Ich will mich einfach nur in einer dunklen Ecke zusammenrollen und in Ruhe vor mich hin heulen.

Als er auf Nera und mich zukam, pochte mein Herz so schnell, dass ich Angst hatte, einen Herzinfarkt zu bekommen. In gewisser Weise habe ich Massimo immer als etwas Unwirkliches wahrgenommen. Unantastbar. Unerreichbar. Als ich ihn dann

gerade hier vor mir sah, als echtes Wesen aus Fleisch und Blut, wäre ich beinahe in Ohnmacht gefallen. Und mein dämliches Herz hat vor Glück getrallert.

Bis er es mit einem einfachen Satz wieder zum Schweigen gebracht hat.

Nur du, Nera.

Keine Ahnung, was er mit meiner Schwester besprechen will. Vielleicht will er Anspruch auf das Familienvermögen erheben. Das würde zu so einem verlogenen Mistkerl passen.

Es ist mir auch scheißegal.

Das Einzige, was mir wirklich wichtig war, hat er sich sowieso längst genommen.

Mein Herz.

Und dann hat er es zertrümmert.

KAPITEL 1

Massimo

*Fünfzehn Jahre zuvor
Massimo, 20 Jahre alt*

»Bitte erheben Sie sich.«

Ich ziehe mein Sakko zurecht und stehe langsam von der Anklagebank auf. Die Manschetten meines Hemdes sind viel zu eng und scheuern an der gereizten Haut meiner Handgelenke. Die Arschlöcher, die mich aus der städtischen Haftanstalt zum Gerichtsgebäude gebracht haben, haben mir offenbar die kleinsten Handschellen angelegt, die sie finden konnten.

Richter Collins watschelt herein. Sein dichtes weißes Haar und sein weißer Bart stehen in starkem Kontrast zu seiner pechschwarzen langen Robe. Ich versuche, seinen Blick einzufangen, aber er sieht beharrlich in eine andere Richtung. Als würde er das mit Absicht tun. Ich schätze, er will damit sicherstellen, dass niemand auf die Idee kommt, dass wir uns bereits ziemlich gut kennen. Es ist zum Totlachen, wenn man bedenkt, wie viele Gefallen die Cosa Nostra ihm im Laufe der Jahrzehnte

bereits getan hat. Neben beinahe der Hälfte der Eliten, Bürokraten und Spitzenbeamten von Boston war er sogar persönlich auf jener Silvesterparty anwesend, bei der alles den Bach runterging.

Ich atme tief durch und warte auf die Verkündung meines Urteils. Nach der Anklageerhebung und der Vorverhandlung habe ich auf Anraten meines Anwalts einen Vergleich akzeptiert. Ein Schuldbekenntnis wegen fahrlässiger Tötung im Austausch gegen eine zu erwartende Haftstrafe von drei Jahren. Vielleicht vier, falls der Richter nicht den Eindruck erwecken will, mich zu begünstigen. Bei dreihundert Zeugen auf der Party kann ich so oder so nicht leugnen, den Bastard erschossen zu haben, der meinen Stiefbruder getötet hat. Daher habe ich auf mein Recht auf ein reguläres Gerichtsverfahren verzichtet und damit vermieden, auch noch einen Haufen Zeit und Geld in diese Scheiße zu stecken, ganz zu schweigen von einer möglichen Höchststrafe. Auf diese Weise könnte ich mit der Möglichkeit einer Bewährung wegen guter Führung in gut einem Jahr schon wieder zu Hause sein. Kein schlechter Deal also – ein paar Jahre meines Lebens als Konsequenz dafür, dass ich Elmos Mörder umgelegt habe. Und das Wissen, dass ich dieses miese Stück Scheiße direkt an Ort und Stelle erledigt habe, ist tatsächlich verdammt befriedigend.

»Massimo Spada, Sie haben sich des vorsätzlichen Totschlags schuldig bekannt, wie er in Kapitel 265, Abschnitt 13 der Massachusetts General Laws definiert und geregelt ist.« Die Stimme des Richters erfüllt den Raum, und schließlich begegnen sich auch unsere Blicke. »Justitia ist blind, Mr. Spada. Vor dem Gesetz sind alle Menschen gleich. Angesichts der Schwere Ihrer Tat und Ihres offensichtlichen Mangels an Reue während der Anhörung verurteile ich Sie hiermit zu achtzehn Jahren Haft in einem Hochsicherheitsgefängnis ...«

Ein hohes, pfeifendes Geräusch, wie das Rauschen in einem uralten Fernseher, dröhnt durch meinen Kopf. Es übertönt sogar das laute Gemurmel, das plötzlich im Gerichtssaal entsteht.

Achtzehn Jahre? *Achtzehn verdammte Jahre*? Nein, das kann nicht stimmen. McBride hat mir versichert, dass vier Jahre das absolute Maximum seien, das ich bekommen würde. Vor allem in Anbetracht der zahlreichen Verbindungen des Richters zur Familie. Das muss ein Fehler sein. Es gibt keine andere Erklärung. Ich drehe mich zu Richter Collins um und sehe ihm direkt in die Augen. Darauf wartend, dass er verkündet, einen Fehler gemacht zu haben, während das schrille Rauschen in meinem Kopf permanent in meinem Schädel widerhallt. Doch er sagt kein weiteres Wort.

Jemand packt meine Arme und reißt sie hinter meinen Rücken. Ich kann meinen Anwalt kaum hören, als er mir etwas von Berufung vorjammert. Irgendwie gelingt es mir trotz des Tumults, der sowohl in meinem fassungslosen Gehirn als auch im Raum herrscht, das Klicken der Handschellen zu bemerken, die mir angelegt werden.

Das kann nicht wahr sein. Gott weiß, dass ich sicher kein Unschuldiger bin. Trotzdem hat er kein Recht, mein Leben so zu ruinieren! Das hier muss ein verfluchter Albtraum sein, und ich brauche dringend jemanden, der mir eine Ohrfeige verpasst, damit ich verdammt noch mal daraus aufwache!

Ich stemme meine Fersen gegen den Boden und starre den Richter weiter an, der gerade von seinem Pult die Stufen hinuntergeht.

Nein. Ich werde mir ganz sicher nicht die nächsten achtzehn Jahre meines Lebens stehlen lassen.

»Collins!« Mein Gebrüll explodiert über das Stimmengewirr der gedämpften Stimmen hinweg.

Der Bastard blinzelt nicht einmal. Er ignoriert mich einfach.

McBride plappert wieder irgendeinen Anwaltsmist auf mich ein, sein Tonfall klingt beinahe hysterisch. Irgendwas von, dass ich es nicht noch schlimmer machen soll, aber die Worte streifen meinen Verstand nur. Gefangen inmitten des schrillen Rauschens in meinem Kopf, das sich immer weiter verstärkt. Mehrere Hände greifen nach meinen Armen und schieben mich zur Tür an der Seite des Gerichtssaals. Immer wieder schaue ich über meine Schulter und suche nach Richter Collins. Warte darauf, dass er diesem Wahnsinn ein Ende macht. Alle paar Schritte werfe ich einen Blick zurück, selbst als ich durch den schmalen Flur in Richtung der Arrestzelle geführt werde, in der ich erst vor weniger als zwanzig Minuten meinen frisch gebügelten Anzug angezogen habe. Meine Beine scheinen sich nur noch automatisch und ohne mein Zutun zu bewegen.

»Zwei Minuten, Spada.« Einer der Wärter greift nach meinen gefesselten Handgelenken. »Dein Transport wartet schon.«

»Zwei Minuten für was?«

»Zum Umziehen.« Er schiebt mich in den Raum und nickt in die hintere Ecke.

Saure Galle steigt mir die Kehle hinauf und verätzt mich, als ich seinem Blick zu der klapprigen Bank folge.

Dort, auf den rissigen Holzbrettern, liegt ein ordentlich gefalteter Kleiderstapel.

Verleugnung. Blinde Wut. Hilflosigkeit. Das Chaos all der verschiedenen Emotionen trifft mich hart. Sie alle überfluten mich gleichzeitig, und plötzlich kann ich verdammt noch mal nicht mehr atmen. Kann mich nicht mehr bewegen. Nicht mehr klar denken. Das Einzige, was ich noch tun kann, ist, auf den leuchtend orangefarbenen Kleiderstapel auf dieser Bank zu starren, der mir die verdammten Hornhäute verätzt.

KAPITEL 2

Massimo

*Drei Monate zuvor, Silvesterabend
Villa von Nuncio Veronese (Don der Bostoner Cosa Nostra)*

Der Duft von getrocknetem Oregano und frischem Obst und Gemüse, die in Holzkisten in den Regalen verstaubt sind, steht in starkem Kontrast zu dem leicht modrigen Geruch in der Luft. Es gibt keine Fenster, und die einzige Lichtquelle ist eine einsame Glühbirne an der Decke, die ein gelbliches Licht auf ein zusammengesunkenes, schluchzendes Etwas wirft. Ein Mann. Carlo Forino. Zwei von meinen Jungs flankieren ihn und halten ihn davon ab, von dem Hocker aufzuspringen, auf dem er gerade sitzt.

Ich drehe einen Stuhl um und setze mich breitbeinig darauf, wobei ich die Unterarme über die stabile Holzlehne baumeln lasse, dann betrachte ich diese erbärmlich schlechte Imitation eines Menschen. Carlo atmet zu schnell, hyperventiliert regelrecht, vermeidet es aber, mir in die Augen zu sehen. Er weiß genau, warum er hier ist. Und er weiß auch, was gleich kommt.

Sein mühsames Atmen vermischt sich mit den gedämpften Klängen eines Klaviers, die durch die geschlossene Tür zu hören sind. Obwohl die Party größtenteils im Saal auf der anderen Seite der Villa stattfindet, dringen die Klänge bis in diese abgelegene Speisekammer.

»Wo ist unsere Kohle, Carlo?«, frage ich.

»Es lief die letzte Zeit nicht so gut in der Bar, Massimo«, stößt der Mann hervor. »Aber das ist nur eine kleine Durststrecke. Ich schwöre, ich zahle euch das Geld zurück. Ich brauche nur noch ein paar Tage Verlängerung.«

Ich verschränke die Arme über der Stuhllehne und lege den Kopf schief. »Eure geschäftlichen Probleme haben keinerlei Einfluss auf unsere Abmachung. Die Zahlungsfrist ist gestern abgelaufen.«

»Nächste Woche. Nächste Woche hab ich alles zusammen.«

»In Ordnung.« Ich nicke und wende mich Peppe zu, der links von mir steht. »Da drüben in der Schublade liegt eine Fleischer- schere. Schneid ihm den kleinen Finger ab.«

»Massimo.« Elmos Stimme ertönt aus der Ecke des Raums. »Ist das echt nötig? Er hat doch schon gesagt, dass er zahlt.«

Ich schaue über meine Schulter und fixiere meinen Stiefbruder. Sein Gesicht hat einen merkwürdig grünlichen Farbton angenommen und er ringt die Hände. Selbst in seinem schicken, maßgeschneiderten Smoking sieht er aus wie ein Kind. Elmo ist letzte Woche achtzehn geworden, und sein Vater, der Don der Bostoner Cosa Nostra, fand, es sei an der Zeit, seinen Sohn stärker in die Geschäfte der Familie einzubeziehen. Dieses »Meeting« heute sollte Elmo auch in die weniger appetitlichen Seiten des Geschäfts einführen.

Zu schade, dass er einfach nicht für dieses Leben geschaffen ist. Im Grunde genau wie sein Vater.

»Wir sind keine Wohltätigkeitsorganisation, Elmo. Du willst doch wohl nicht, dass dieser Wichser den Leuten erzählt, dass *La Famiglia* gutmütig geworden ist, oder?«

Ein heulendes Wehklagen hallt durch den Raum.

»Nein, aber ...« Elmos Blick wandert zu Carlo, der den Geräuschen nach zu urteilen gerade seinen Finger verloren hat. »Lieber Gott. Ich ... Mir wird schlecht.«

Ich kneife mir in den Nasenrücken und atme tief aus.
»Verschwinde einfach, Elmo.«

»Du weißt doch, dass ich das nicht darf. Dad hat gesagt ...«

»Und *ich* habe gesagt, dass du dich *verpissen* sollst!« Wenn er jetzt vor unseren Leuten seinen Mageninhalt auskottzt, verliert er jeglichen Respekt. Und in der Cosa Nostra ist Respekt überlebenswichtig.

Ich stehe auf und gehe auf meinen Stiefbruder zu, ohne auf Carlos zunehmend pathetisches Geheule zu achten. Elmos Gesicht ist inzwischen so blass geworden, dass es beinahe transparent wirkt. Ich lege eine Hand auf seine Schulter und drücke sie beruhigend. »Ich spreche mit Nuncio und Sorge dafür, dass er zur Vernunft kommt. Hast du dich schon für ein College entschieden?«

»Ja, aber ... ich glaube nicht, dass er mich lässt. Er will ...«

»Es ist mir scheißegal, was Nuncio will. Betrachte die Sache als erledigt. Und hör auf, ständig an deiner verdammten Krawatte herum zu zupfen.« Ich richte den schiefen Knoten. Der Junge ist definitiv kein Anzugtyp, das steht fest. Mein Schneider hat fast einen Nervenzusammenbruch bekommen, als er versuchte, Elmo beim Maßnehmen stillstehen zu lassen. »Geh und genieß einfach die Party. Ich komme gleich nach.«

Elmo atmet langegezogen aus und nickt dann. »Danke, Massimo.« Er tippt mir mit der flachen Hand auf die Brust, im nächsten Moment ist er auch schon zur Tür hinaus.

Ich drehe mich wieder um, bereit, mein Geschäft hier zu beenden. Carlo hält sich ein Geschirrtuch an die blutige Hand und winselt wie ein Kätzchen.

Vier Augenpaare verfolgen meinen Weg zum Regal, wo Peppe die Schere zwischen zwei Gläser mit sonnengetrockneten Tomaten gesteckt hat. Ich ziehe ein Feuerzeug aus der Tasche und halte die leicht gebogenen Klingen der Schere über die Flamme. »Gib mir deine Hand.«

»Wieso?«, krächzt Carlo.

»In den Fingern befinden sich zahlreiche Blutgefäße. Ich will nicht, dass du verblutest. Denn wenn du jetzt stirbst, wer bezahlt dann wohl deine Schulden?« Ich nicke den Jungs zu, meiner handverlesenen Truppe von Vollstreckern. »Haltet ihn fest.«

Carlo versucht, sich zu wehren, aber meine Männer überwältigen ihn mühelos. Peppe packt das Handgelenk des schluchzenden Bastards und hält mir seine verletzte Hand hin. Ich schiebe das Feuerzeug in meine Hosentasche zurück und greife nach den Fingern dieses unzuverlässigen Idioten.

»Du hast drei Tage«, knurre ich.

Dann drücke ich die erhitzte Klinge auf den blutigen Stumpf, der vorhin noch sein Finger war, und der Gestank von verbranntem Fleisch erfüllt den Raum.

»Massimo.« Die Tür zur Speisekammer schwingt auf und gibt den Blick auf Salvo frei. »Elmo meinte, du wärst hier und ... Wonach zur Hölle stinkt es denn hier?«

»*Persuasion*. Für Schmarotzer.« Ich trete zur Seite und gewähre ihm einen unmittelbaren Blick auf den inzwischen ohnmächtigen Forino.

Salvo schluckt hörbar. Seine Augen sind weit aufgerissen, während sie über die Blutflecken schweifen und bei dem abgetrennten Finger auf dem Boden verweilen. »Heilige Scheiße.«

Ich schüttle den Kopf. Salvo und ich haben dieselbe Privatschule besucht und waren seit dem ersten Schultag beste Freunde. Während ich mich nie vom Glitzer der High Society habe beeindrucken lassen und diesen Scheiß hier schon seit Jahren mache, ist er bereits in vierter Generation in der Cosa Nostra und an den ganzen Prunk und die Macht, die mit viel Geld und Prestige einhergeht, gewöhnt. Sein Vater ist Capo und sein Großvater war zu seiner Zeit Unterboss. Das bedeutet, dass Salvo sich normalerweise nicht die Hände schmutzig macht und sich nicht einmal dazu herablässt, zuzusehen, wie die zwielichtigeren Teile unseres Geschäfts gehandhabt werden.

»Was wolltest du denn?«, frage ich.

»Don V. hat gefragt, wann du dich zu den anderen Gästen gesellst«, murmelt er, ohne den Blick von dem abgetrennten Finger auf dem Boden zu lösen.

»Sobald ich mir die Hände gewaschen habe.«

»Ähm ... okay.«

»Heb mir ein paar Garnelen auf, bevor Leone sie mir alle wegfrisst!«, rufe ich ihm noch hinterher, als er sich hastig wieder zurückzieht.



Ich betrete den großen Saal und nehme den Glanz und Glamour in mich auf. Das Werk meiner Mutter. Der Typ in dem auffälligen weißen Anzug klimpert immer noch auf dem Klavier, aber zum Glück hat er inzwischen zu einem lebhafteren Stück gewechselt. Der Don und meine Mutter unterhalten sich angeregt mit einigen der höheren Tiere der Stadt auf der anderen Seite des Raums, direkt neben dem aufwendig geschmückten Weihnachtsbaum. Auch wenn es gar keine Zweifel daran gab, verrät Nuncios breites

Grinsen, während er links neben Richter Collins steht, wie sehr er all den Trubel und die anderen Vorteile genießt, die ihm die Führung der Familie bietet.

Wenn der Plan aufgegangen wäre, wie er sollte, wäre ich jetzt an seiner Stelle. Leider laufen die Dinge manchmal nicht ganz nach Plan.

Seit meinem zwölften Lebensjahr wurde ich dazu erzogen und ausgebildet, die Führung der Boston Cosa Nostra zu übernehmen. Während andere Väter ihre Söhne zu Footballspielen mitnahmen, schleppte mich meiner in zwielichtige Clubs und verfallene Gebäude, um mich mit Lieferanten zu treffen. Anstatt wie meine Freunde Videospiele zu spielen, lernte ich, wie man schießt. Während andere Jungs in meinem Alter in Pornomagazinen blätterten, saß ich mit meinem Vater im Büro unseres Buchhalters und lernte, wie man Geld wäscht. Jedes Mal, wenn ein großes Geschäft anstand, nahm mein Vater mich mit, um den Vertragsabschluss zu bezeugen. Obwohl mein Vater der Don von ganz Boston war, wurde ich im Gegensatz zu den Söhnen anderer privilegierter Familienmitglieder nicht verwöhnt. Unser Blut war definitiv nicht blau.

Mein Vater hatte als einfacher Arbeiter in einem der Lagerhäuser der Cosa Nostra angefangen. Mit siebzehn wurde er bereits in den Kreis der Vollmitglieder aufgenommen und arbeitete sich zwei Jahrzehnte lang nach oben, bis er schließlich zum Unterboss wurde. Vor acht Jahren übernahm er dann die Führung der Bostoner Familie. Dad glaubte, dass nur jemand, der alle Positionen auf der Karriereleiter der Cosa Nostra durchlaufen hatte, ein guter Anführer sein könnte. Denn nur jemand, der die Probleme der Fußsoldaten aus eigener Erfahrung kennt, würde im besten Interesse aller Mitglieder der *Famiglia* handeln und nicht nur im Interesse der höheren Ränge. Und da er wollte, dass ich

seine Nachfolge als Don antrete, bedeutete das, dass auch ich all das durchlaufen musste.

Also tat ich es. Ich sammelte Geld von den Männern ein, die uns etwas schuldeten. Und prügelte die Scheiße aus denen heraus, die nicht zahlen konnten. Ich kann gar nicht mehr zählen, wie oft ich mit Blutflecken auf der Kleidung nach Hause kam, nachdem ich aus erster Hand miterlebt hatte, wie die Cosa Nostra Gerechtigkeit walten ließ. Ich begleitete die Fußsoldaten auf ihren Runden durch die Nachbarschaft oder begleitete sie, um Vergeltung an anderen kriminellen Organisationen zu üben. Ich verbrachte deutlich mehr Tage in Spelunken am Hafen mit den Schlägern der Organisation – die dort Poker spielten und jede Menge Alkohol tranken –, als ich Abende mit meinen Schulfreunden verbrachte. Meinen Abschlussball verpasste ich, weil ich die Nacht auf einer Holzbank im Hinterzimmer eines Casinos verbrachte, während ein Arzt eine Kugel aus meinem Oberschenkel holte, nachdem ein Drogendeal schiefgelaufen war. Ein ziemlich aufregendes Leben für einen Teenager. Und mir gefiel es so.

Meine verpasste Kindheit habe ich nie vermisst, weil ich wusste, dass ich darauf vorbereitet wurde, die Familie zu übernehmen, sobald die Zeit dafür reif war. Doch diese Zeit kam zu früh. Ich war gerade erst achtzehn geworden, als mein Vater starb. Ein Jahrzehnt zu früh, als dass irgendjemand mich für diese Rolle auch nur in Betracht gezogen hätte. Ich war ein Welpen unter lauter erfahrenen Hunden. Und den alten Bastarden konnte man keine neuen Tricks mehr beibringen.

Bei der kurzfristig einberufenen Familienversammlung wurde Nuncio Veronese zum nächsten Don gewählt. Das war eine unerwartete Wendung. Bis dahin war ich mir sicher gewesen, dass Batista Leone die Führung übernehmen würde. Er war deutlich

älter und auch erfahrener. Und der Stellvertreter meines Vaters. Ich glaube, Nuncio war selbst ziemlich überrascht, als er schließlich zum Anführer der Cosa Nostra in Boston ernannt wurde.

Veronese hatte kleine Kinder, und seine Frau war nur wenige Monate zuvor bei der Geburt gestorben. Bei derselben Versammlung wurde also ein Deal für ihn ausgehandelt, meine Mutter zu heiraten. Das taten sie auch kurz darauf. Ein kluger Schachzug. Es gibt keine bessere Möglichkeit, seine Position als neuer Don zu stärken, als die Witwe seines Vorgängers zu heiraten und dessen Sohn unter sein Dach zu holen. In Anbetracht meines Alters – erwachsen, nur eben noch nicht alt genug, um am Kopfende des Tisches zu sitzen – wurde ich auf die Position der »linken Hand« von Nuncio verbannt. Ein Bote, der im Namen des neuen Don Urteile verhängt und für Disziplin sorgt.

Lautes, fröhliches Gelächter ertönt von der Gruppe, die am Weihnachtsbaum steht, und reißt mich zurück zur Party. Wahrscheinlich hat Nuncio gerade mal wieder einen seiner Witze zum Besten gegeben. Ausgefallene Abendessen und Partys mit unseren Investoren, öffentliche Auftritte und Fundraising-Veranstaltungen für die Organisationen, über die wir Geld waschen, waren schon immer die Spezialität meines Stiefvaters, und er meistert sie mit Bravour.

Das Charisma dieses Mannes ist wirklich unübertroffen. Nuncio Veronese kann sogar eine ansonsten sehr vernünftige und rationale Person dazu bringen, sich die eigene Hand abzuhacken, und sie auch noch davon überzeugen, dass es zu ihrem eigenen Besten ist. Bis derjenige beinahe den Drang verspürt, ihm dafür zu danken. Die Leute fühlen sich zu ihm hingezogen, als wäre er die verdammte Sonne persönlich. Wichtige, einflussreiche Leute.

Jeden zweiten Mittwoch spielt er mit dem Polizeichef Golf. Er ist in sämtlichen einflussreichen Haushalten um ganz Boston herum jederzeit herzlich willkommen. Jeder Prominente und jedes machthungrige Mitglied der Bostoner Elite hat mindestens einmal an einem von Nuncios sommerlichen Grillabenden im Hinterhof teilgenommen. Er hat es sogar geschafft, einen verdammten Richter des Staates Massachusetts zu unserer Silvesterparty einzuladen.

Seit der Zeit meines Vaters als Don hat sich die Cosa Nostra einem »populistischeren« Ansatz zugewandt und offene Konfrontationen mit dem Gesetz vermieden. Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum Nuncio als Nachfolger meines Vaters ausgewählt wurde. Die Familie war überzeugt davon, eine gute Wahl getroffen zu haben.

Sie haben sich geirrt.

Nuncio ist kein schlechter Mensch. Und genau das ist auch sein schlimmster Fehler. Er ist nicht dazu geeignet, die Führung einer Mafiafamilie zu übernehmen, denn wenn es um die dunkle Seite unseres Geschäfts geht – die Seite, die brutale und abscheuliche Arbeit erfordert – fehlt ihm dazu der Mumm. Das wurde bereits kurz nach seiner Übernahme mehr als deutlich. Als er zum ersten Mal einen Mann töten musste, wäre der arme Bastard beinahe in Ohnmacht gefallen. Er schaffte es nicht einmal, dem Verräter eine Kugel in den Kopf zu jagen, sondern traf stattdessen nur dessen Schulter. Zum Glück waren nur wir beide zusammen im Raum. Ich musste für ihn einspringen und den Job zu Ende bringen. Damals war ich in Elmos Alter. Und es war bei weitem nicht mein erster Mord gewesen.

Abgesehen von dem blutigen Zeug hoffte ich, dass Nuncio zumindest in anderen Bereichen durchhalten würde. Aber er erwies sich auch als absolut unfähig, die geschäftlichen Angelegenheiten

und Finanzen der Familie zu regeln. Nicht, dass er es nicht versucht hätte. Innerhalb von nur drei Monaten nach seiner Übernahme steckte er unser gesamtes gewaschenes Geld in ein riesiges Bauprojekt, versäumte es aber, vorher die Risiken zu analysieren oder die voraussichtlichen Kosten exakt zu berechnen. Wir verloren unsere gesamte Liquidität und standen plötzlich mit einem halbfertigen Wohnblock in der Vorstadt da, ohne genug Geld für die Fertigstellung des Rohbaus. Ich musste mehrere Verbindungen meines Vaters nutzen, um Investoren zu finden, die bereit waren, die Einheiten schon zu kaufen, noch bevor die Rohbauphase abgeschlossen war. Nach diesem Fiasko fragte Nuncio mich vor jeder Investition um Rat. Seit meinem neunzehnten Geburtstag traf ich also, ohne dass der Rest der Familie davon wusste, jede einzelne Geschäftsentscheidung für den Don.

Also machten Nuncio und ich unseren eigenen Deal. Ich erledige die Schwerstarbeit. Verwalte die Finanzen. Gebe bei Investitionen den Ton an. Verstümmele und töte Menschen, wenn nötig. Und er erträgt dafür diesen ganzen schwachsinnigen, aufgeblasenen Mist. Wie Partys für Leute zu schmeißen, die einem sowieso in den Rücken fallen, sobald man sich umdreht. Oder zu Wohltätigkeitsveranstaltungen zu gehen und die wichtigen Leute, die wir dringend auf unserer Seite brauchen, zu umschmeicheln. Wenn ich fünfundzwanzig werde, macht er mich zum Capo. Danach zum Unterboss. Und wenn die Zeit reif ist – wenn ich als »alt genug« angesehen werde, um die Zügel der Familie zu übernehmen –, wird er zurücktreten. Wenn nicht, bringe ich ihn eben um.

»Hey, Massimo.« Brio, der Capo, der unsere Casinos leitet, holt mich ein, während ich mich durch die Menge bewege. »Hat der Boss schon was zu dem Expansionsplan gesagt, den ich ihm letzte Woche vorgestellt habe?«

»Ja.« Ich nehme eine Champagnerflöte vom Tablett eines Kellners. »Er sagte, es wäre ein Haufen Scheiße. Bei dem aktuellen Umsatzniveau gibt es für mindestens zwei Jahre keine weitere Expansion.«

»Verdammt! Ich hab wochenlang an den Details gearbeitet und nach geeigneten Standorten für das neue Casino gesucht. Ich hab sogar recherchiert, was ...« Ich lasse Brio weiter ununterbrochen vor sich hinplappern, während er sich über die Entscheidung des »Don« beschwert, und betrachte die Leute im Raum.

Es ist beinahe Mitternacht, daher amüsieren sich alle, mehr oder weniger betrunken vom reichlich fließenden Champagner. Ich tue so, als würde ich die beiden winzigen Gestalten nicht bemerken, die sich hinter dem Geländer auf dem Treppenabsatz im zweiten Stock verstecken. Meine Stiefschwestern lieben es, sich aus dem Bett zu schleichen und die Partygäste heimlich zu beobachten. Mutter wird ihnen den Hintern versohlen, wenn sie sie erwischt.

Nera war drei, als meine Mutter Nuncio heiratete, und Zahara war noch ein Baby, nicht einmal ein Jahr alt. Beide betrachten meine Mutter als ihre eigene und nennen sie sogar »Mom«. Das macht mir nichts aus. Die kleinen Racker sind echte Nervensägen, die ich meistens zu ignorieren versuche, aber meine Mutter liebt sie wie ihr eigen Fleisch und Blut. Worüber ich sehr froh bin. Ich war kein verschmustes Kind, das sich für Umarmungen und Küsse interessiert hätte. Deshalb freue ich mich, dass sie endlich die Chance hat, eine liebevolle, fürsorgliche Mutter für zwei Mädchen zu sein, die sich im Gegensatz zu mir nach ihrer Wärme und Nähe sehnen.

Mein Blick wandert zu einem Paar, das halb versteckt hinter einer Marmorsäule im Eingangsbereich steht und tuschelt. Sieht so aus, als würde Elmo gerade versuchen, Tizianos Schwester

anzubaggern. Meine Güte, sie ist fast doppelt so alt wie er und wird ihn ohne Probleme vernaschen und wieder ausspucken, wobei sie ihm zweifellos das Herz brechen wird.

Aus irgendeinem absolut unerklärlichen Grund habe ich mich mit meinem Stiefbruder angefreundet. Vielleicht liegt es daran, dass er – abgesehen von meiner Mutter – der einzige wirklich gutherzige Mensch ist, den ich kenne. Der Junge könnte keiner Fliege was zuleide tun, obwohl er in die Mafia-Welt hineingeboren wurde und ständig von hinterlistigen Schlangen umgeben ist. Er ist alles, was ich niemals sein werde. Freundlich. Fürsorglich, vor allem den ihm nahestehenden Menschen gegenüber. Und selbstlos bis zum Erbrechen.

Tief im Inneren habe ich mich immer gefragt, wie es wohl wäre, einen Bruder zu haben. Als kleiner Junge habe ich mich nach einem Vertrauten, dem ich meine Sorgen anvertrauen könnte, gesehnt. Dem ich hätte erzählen können, wie sehr ich ständig unter dem Druck stand, die Erwartungen meines Vaters zu erfüllen. Dem ich von dem bitteren Nachgeschmack in meinem Mund hätte erzählen können, jedes Mal, wenn ich einen Mann verstümmeln oder töten musste. Und von dem Gefühl der absoluten Leere, das sich einstellte, sobald dieser Nachgeschmack irgendwann nachließ.

Doch allzu bald verschwand das bittere Brennen. Ich gewöhnte mich einfach daran. Mord wurde zu einem Job wie jeder andere. Hin und wieder drang jedoch ein einzelner Gedanke in meinen Kopf. Ein Gefühl der Ungerechtigkeit, weil ich jemandem das Leben genommen hatte, allerdings war ich nicht im Entferntesten beunruhigt darüber. Auf der anderen Seite wurde mir klar, dass ich irgendwann aufgehört hatte, den Druck zu spüren, unter dem ich gestanden hatte. Und diese Erkenntnis zerrüttete mich innerlich noch weiter.

Meinem Vater gegenüber hätte ich diese Bedenken nicht äußern dürfen, ohne schwach zu wirken. Und meiner Mutter davon zu erzählen, kam erst recht nicht in Frage. Sie klammerte sich immer noch an die Illusion, dass ihr Sohn ein guter Mensch sei. Aber einem Bruder? Ja, einem Bruder könnte ich mich anvertrauen. Und Elmo ist für mich das, was einem Bruder am nächsten kommt.

Das ist wahrscheinlich auch der Grund, warum ich diesen merkwürdigen Drang verspüre, Elmo vor den Klauen derer zu schützen, die ihn für ihre eigenen egoistischen Bedürfnisse ausnutzen wollen. Er träumt davon, aufs College zu gehen und ein ganz normales Leben zu führen. Und ich werde verdammt noch mal dafür sorgen, dass das auch so geschieht.

Mitten in die Feierlichkeiten hinein ertönen plötzlich von irgendwo in der Nähe der Eingangstür erhobene Stimmen. Mein Blick wandert zum Eingang, wo sich zwei offensichtlich betrunkene Männer streiten. *Großer Gott*. Ich schaue mich im Raum um und suche nach einem von unseren Sicherheitsleuten, um die Idioten rauswerfen zu lassen, als auch schon die Fäuste fliegen. Der eine schubst den anderen, brüllt seinem Gegner ins Gesicht und ergreift ihn an der Jacke.

Sofort laufe ich auf die beiden zu und sehe aus dem Augenwinkel, dass Elmo gerade dasselbe tut. »Elmo!«, brülle ich. »Bleib zurück!«

Entweder hört er meinen Befehl nicht oder er beschließt, mich zu ignorieren, weil er glaubt, die Situation beruhigen zu können. Ich renne mit voller Geschwindigkeit, aber da er näher dran war, erreicht Elmo die wütenden Männer wenige Sekunden vor mir.

Meine Fingerspitzen berühren schon beinahe seine Jacke, als ich zu ihm hechte, um ihn wegzuziehen. Und in exakt diesem Moment zerreißt ein ohrenbetäubender Knall die Luft.

Für den Bruchteil eines Herzschlags ist das Geräusch dieses Schusses das Einzige, was ich noch höre.

Keine Musik. Kein Gelächter. Nur die ohrenbetäubende Explosion. Und dann stolpert Elmo rückwärts und prallt gegen meine Brust.

Um uns herum bricht Geschrei aus.

»Elmo!«, brülle ich und schlinge meinen Arm um seinen Körper, um ihn zu stützen.

Sein Smoking fühlt sich nass an unter meiner Hand, sein Blut rinnt mir über die Finger. Ich sehe nur noch Rot und lasse mich von rasender Wut verzehren. Irgendwo tief in meinem Hinterkopf ist mir bewusst, dass hier viel zu viele Menschen sind. Zu viele Zeugen. Ein Großteil von ihnen gehört nicht einmal zur Familie. Darunter auch der Polizeichef von Boston.

Doch es ist mir scheißegal.

Ich pfeife auf die Konsequenzen, greife hinter meinen Rücken und zücke meine Glock. Zusammen mit meinem nächsten Atemzug entweicht ein animalisches Brüllen meiner Kehle und ich jage dem Arschloch, das gerade meinen Stiefbruder erschossen hat, eine Kugel direkt zwischen die Augen.